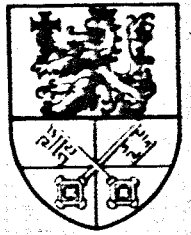




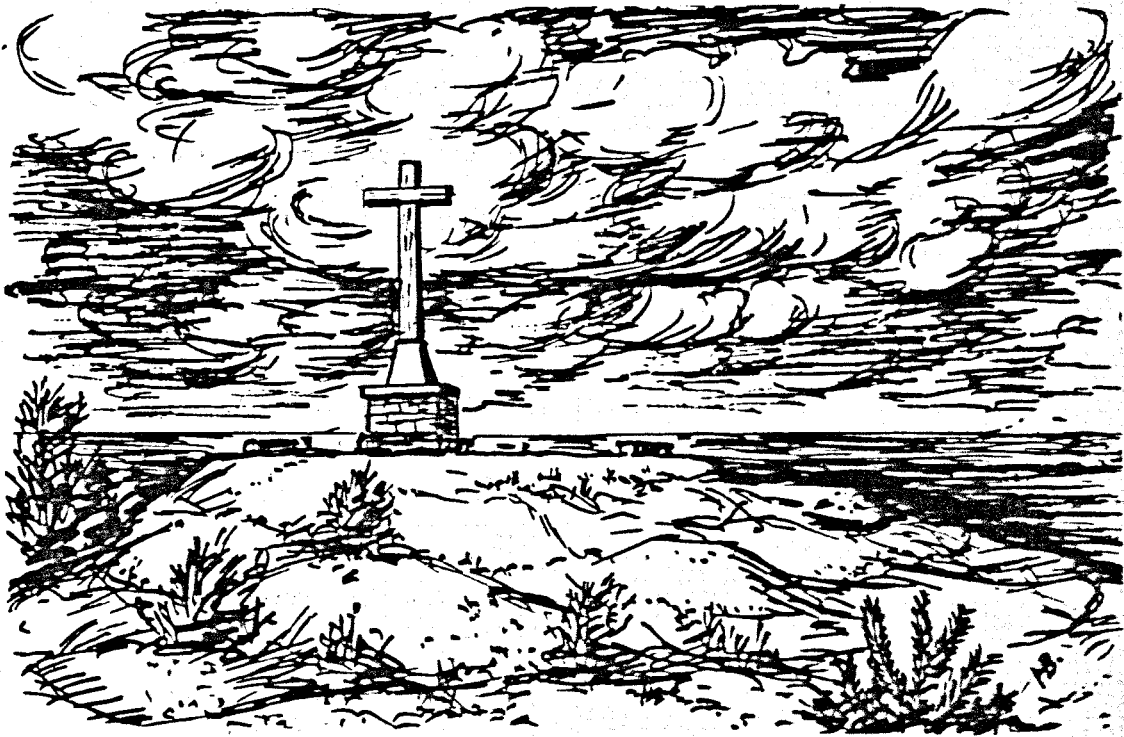
STUHMER-HEIMATBRIEF



Herausgegeben vom Kreisausschuß des Heimatkreises Stuhm mit Hilfe des Patenkreises Rotenburg (Wümme)

Nr. 18

Bremervörde, Juli 1980



Das WESTPREUSSENKREUZ

Auf dem Weißen Berge bei Weißenberg, Kreis Stuhm, am Dreiländereck von Deutschland-Polen-Danzig, gewidmet:
"Westpreußen dem ungeteilten deutschen Weichselland", eingeweiht am 13.07.1930 bei der zehnjährigen Abstimmungs-
gedenkfeier.

Die Abstimmung am 11.07.1920 ergab in den

	für Deutschland		für Polen		insgesamt	
Städten Stuhm,	2079	73 %	751	26,3 %	2845	
Christburg	2571	99,3 %	13	0,5 %	2589	
Kreisen Stuhm,	19984	80,1 %	4904	19,7 %	24958	
Marienburg,	17805	98,9 %	191	1,1 %	17996	
Marienwerder,	26607	93,4 %	1779	6,5 %	27422	
Rosenberg	33498	96,7 %	1073	3,1 %	34628	
Reg. Bez. Marienwerder	96891	92, - %	7947	7,7 %	105004	Stimmen.

Gedenktage im Jahre 1980

10. Januar	1920	Vierteilung Westpreußens
11. Juli	1920	Volksabstimmung
13. Juli	1930	Einweihung des Westpreußenkreuzes in Weißenberg
23. Januar	1945	Beginn der Flucht und Vertreibung
05. August	1950	Charta der Heimatvertriebenen
	1970	Ostverträge von Moskau und Warschau
07. Juli	1975	Grundvertragsurteil des Bundesverfassungsgerichts "Deutschland besteht in seinen völkerungsgemäßen Vorkriegsgrenzen fort"

An dieser Skala der Daten der jüngeren und jüngsten deutschen Geschichte ist nicht nur das Schicksal Westpreußens abzulesen, sondern auch die Frage angesprochen, wie es mit unserer Heimat weitergehen kann und soll.

Am 28. Juni 1919 wurde Deutschland gezwungen, in Versailles das Diktat der Siegermächte zu unterzeichnen, das am 10. Juni 1920 in Kraft trat. Unser Westpreußen wurde viergeteilt. Das Mittelstück – bekannt unter dem Namen polnischer Korridor – wurde ohne Befragung der Bevölkerung herausgerissen, Danzig wurde Freie Stadt.

Die vier westpr. Restkreise unserer Heimat, Marienburg, Stuhm, Marienwerder und Rosenberg, sollten in einer Volksabstimmung darüber entscheiden, ob sie zu Ostpreußen oder Polen gehören wollten.

Trotz der Verzweiflung und Verbitterung über die völlige Zerstückelung der deutschen Ostmark wurde diese Abstimmung ein überwältigendes Bekenntnis zu Deutschland. Im Abstimmungsbezirk Marienwerder wurden 92,28 % aller Stimmen für Ostpreußen und damit gegen Polen abgegeben. Eine deutlichere Berechtigung des Anspruchs auf dem Abstimmungsdenkmal in Marienburg "Dies Land bleibt deutsch" konnte es gar nicht geben.

Wer hielt damals den Januar 1945 und seine Folgen für möglich,

Nach Flucht und Vertreibung der deutschen Bevölkerung wurde unser Gebiet Siedlungsraum neueingewanderter Polen. "Unter polnischer Verwaltung" hält dieser Zustand an.

Für das "Selbstbestimmungsrecht der Völker" waren unsere Gegner in zwei Weltkriegen gegen uns angetreten. Was ist von diesen "Idealen" geblieben. Allem Recht und Bekenntnis der Bevölkerung zum Trotz besteht der Zustand des Unrechts fort.

Gewalt ist ein untaugliches Mittel, die Menschen selbst müssen den Weg für das Miteinander finden und auf den Grundlagen der Geschichte, des gültigen Rechts und der gegenseitigen Achtung.

Was anderes will die "Charta der Heimatvertriebenen von 1950". Auch den 1970 geschlossenen Ostverträgen von Moskau und Warschau liegt die Absicht zugrunde, die strittigen Fragen ausschließlich friedlich zu regeln.

Nach dem Urteil des Bundesverfassungsgerichts besteht das Deutsche Reich in den Grenzen vom 31. Dezember 1937 fort.

Die Frage der Grenzen sind einem Friedensvertrag vorbehalten, wobei festzuhalten ist, daß Annexionen von – damit auch deutschen – Gebieten völkerrechtswidrig ist. Territorialveränderungen "als Ergebnis" eines Krieges sind unzulässig.

Wenn auch Gewalt auf der anderen Seite uns daran hindert, unser Recht durchzusetzen, so dürfen wir doch nicht von dem Wege des Rechts abweichen weil anders unsere Zukunft auf die Dauer nicht gestaltet werden kann.

Lickfett

Die Vignette "Westpreußenkreuz" auf der 1. Seite stammt, wie die auf dem Heimatbrief Nr. 17, von Dr. H. J. Born, früher Heinrode, Kreis Stuhm, heute Münster. Er gehört zu den Künstlern, die 1979 in der Ausstellung "Künstler sehen Westpreußen" im Westpreußen-Museum, Dokumentations- und Kulturzentrum Westpreußen DKZW, Schloß (Drostehof) Wolbeck-Münster ihre Werke ausstellten.

Als Zehnjähriger im "Abstimmungskampf" 1920

Kriegsende und Friedensdiktat

Schon das Jahr 1919 wurde für mich sehr interessant. Im April war ich Sextaner in der Knabenabteilung der Höheren Mädchenschule zu Stuhm geworden. Oberlehrer Hofmann wurde mein Lateinlehrer. Er war, aus dem Weltkrieg I wiedergekehrt, als Leiter der Städtischen Höheren Mädchenschule tätig. Während seiner Abwesenheit im Kriege hatte Pfarrer Zottmayer auch noch ein Jahr zuvor meinem Bruder den Lateinunterricht gegeben. Auch Lehrer Schiffner erschien etwas später in Stuhm, auch er war Kriegsteilnehmer und als Soldat entlassen worden. Wir merkten das sehr schnell im Turnunterricht. Während wir vorher bei Herrn Sperrl in dieser Stunde spielten, was uns Spaß machte, und er in der Laube auf dem hinteren Schulhof der späteren Peter-Mogge-Schule hinter einer Zeitung, wahrscheinlich dem "Vorwärts", saß und eine Zigarre rauchte, machten wir bei Herrn Schiffner links-um! rechts-um! links schwenkt-marsch und ähnliche Exerzierübungen, wie sie die jungen Lehrer wohl anfangs als Leibeserziehung verstanden und auf den Exerzierplätzen der Regimenter geübt hatten. Später änderte sich das natürlich.

Im November 1919 kam dann auch mein Vater nach vier Jahren Frontdienst und nach über einem Jahr englischer Kriegsgefangenschaft nach Hause. Auch die Engländer übten Rache wie die Franzosen ihre Revanche, indem sie die deutschen Offiziere nach der Heimkehr ihrer eigenen Kriegsgefangenen aus Deutschland über ein Jahr lang hungern ließen, während vorher die Verpflegung erträglich war. Noch nach Monaten pflegte mein Vater, wenn wir über unser Essen mäkelten, zu sagen: "In Colsterdale hätten wir uns die Finger danach . . .". Denn auch in der Heimat gab's noch nicht immer genug zu essen. Aber vieles normalisierte sich.

Zwar hatten die deutschen Vertreter den "Friedensvertrag" das Diktat am 28.06.1919 in Versailles unterschreiben müssen. Aber gerade dadurch fühlten wir uns stark gefährdet. Schon bei den Verhandlungen der Siegermächte in Paris war klargeworden, daß der von Kaiser Wilhelm II 1916 wiedererrichtete polnische Staat einen Zugang zum Meer erhalten sollte und daß man um Danzig und große Teile von Westpreußen feilschte. Das Diktat von 1919 stellte dann klar: der größte Teil Westpreußens wird polnischer Korridor zum Meer; Danzig wird freie Stadt; in einigen Kreisen, darunter auch im Kreise Stuhm, finden Volksabstimmungen statt.

Wir konnten das alles uns kaum vorstellen. Danzig, die Hauptstadt der Provinz Westpreußen, wohin wir mit den Eltern öfter zum Großeinkauf gefahren waren, sollte nicht mehr zu Deutschland gehören! Und die Gebiete des Korridors, in denen jeder deutsch verstand und sprach, aber höchstens jeder dritte polnisch dachte, ohne es richtig sprechen, lesen und schreiben zu können, die Gebiete sollten vom Reich abgetrennt werden!

Daß unser Kreis deutsch war und bleiben würde, davon waren wir überzeugt.

Polen, Polizisten und Soldaten

Die Polen begannen ihre Propaganda sehr bald. Im Herbst 1919 konnte täglich jeder Stuhmer im Konfektionshaus Domanski am Markt (später Kaufhaus Kiowe, dann umgebaut das Kino) die Gazeta Polska, die polnische Zeitung unentgeltlich erhalten. Viele holten die Zeitung ab, ohne sie lesen zu können. Intellektuelle kauften sich Wörterbücher, um zu sehen, was da geschrieben stand.

Die Stuhmer Zeitung von Albrecht vertrat natürlich den deutschen Standpunkt. Leider gab es sie nicht immer umsonst. Eine deutschsprachige polnische Zeitung fiel durch ihre Übertreibungen auf. Der angeborene Optimismus der Polen verführte sie dazu, Unwahrscheinliches als Tatsachen hinzustellen. Man merkte die Absicht und lächelte mitleidig. Die Behauptung, die vielleicht im 16. Jahrhundert oder in den Schwedenkriegen ihre Berechtigung hatte, katholisch gleich polnisch und protestantisch gleich deutsch, wurde hervorgeholt und propagiert, obwohl sie längst nicht stimmte. Aber die Polen glaubten daran und an einen hohen Wahlsieg im Kreise. Noch 1929 wurde mir bei einer Reise durch das Korridorgebiet in einem Dorf bei Berendt die "deutsche" und die "polnische" Kirche gezeigt.

Im katholischen Religionsunterricht der Höheren Töchterchule Stuhms passierte nach den Osterferien 1920 etwas Groteskes. Herr Maletzki, Lehrer in Koradswalde, sollte wegen Mangels eigener katholischer Lehrer an der Schule diesen Unterricht geben und schrieb sich Namen, die jeder und jede nennen mußte, in sein Notizbuch, eine Handlung, die bei Schuljahresanfang überall üblich ist. Mädchen und Jungen wurden in Religion zusammen unterrichtet, weil damals es in Stuhm offensichtlich verhältnismäßig wenige Katholiken gab, die eine gehobene Bildung anstrebten.

Ladys first! Die Damen durften ihre Namen zuerst nennen. Und dann erfuhren wir, für uns eine ganz neue Erkenntnis, daß die Mädchen von Muchowski, einem Kolonialwarenhändler am Markt (später Samatin), jetzt Muchowska und die älteste der Schülerinnen, Obertertianerin Winkowski, Tochter des Besitzers von "Cafe Hohenzollern" am Markt (später Textilgeschäft Baumgarth), in dem während der "Militärzeit" in Stuhm heftig geschwoft, also getanzt wurde, nun Winkowska heißen. Und dann gab es unglückliche Wesen, die kein "ka" an ihren Namen hängen konnten, weil ihre Namen nicht auf -ki endeten. Der Domanskis flüsterter wir zu, daß sie Domanskas seien, obwohl sie Jungs waren. Diese Religionsstunde war sehr aufschlußreich.

Das deutsche Militär, seit 1913 mit dem III. Bataillon des Deutsch-Ordens-Infanterie-Regimentes, bei Kriegsende als Ersatzregiment 152 vertreten, sollte Stuhm verlassen. Die Ortskommandantur am Markt (dort, wo später "R 6" verkauft wurde und hatte) mit Schilderhaus, Posten vor Gewehr und täglicher Wachablösung war schon nach dem Waffenstillstand aufgelöst worden.

Wir hatten uns vor allem an die Konzerte der Regimentskapelle auf dem Markt gewöhnt. Die Erwachsenen wandelten dann auf dem Bürgersteig um das Viereck des Marktes. Wir Jungen standen bei den Musikern, kannten einige von ihnen und vor allem alle Märsche mit den oft nicht salonfähigen Soldatentexten. Die klassischen Werke interessierten uns weniger. Die Schlager der Zeit wie "Puppchen, du bist mein Augensterne . . .", "Immer an der Wand lang . . ." und ähnliche waren mir vom elektrischen Klavier des "Cafe und Conditorei Paulwitz" am Markt 15 (später Konditorei Erasmus) bekannt. Über diesem Instrument schliefen meine Brüder und ich in der ersten Etage, und das ließ zwar die "Puppen" und die Soldaten tanzen, aber uns nicht oder unruhig schlafen. Ein Teil dieser Soldaten und die Militärkapelle marschierten eines Mittags bei herrlichem Wetter auf dem Marktplatz auf. Man spielte einige Märsche. Dann wurden Reden gehalten, zivilistische von Bürgermeister Schröder und Landrat v. Auvers, militärische von Hauptmann Lickfett, dem Kommandeur des Ersatzregimentes, und dann erfuhren wir, daß das Militär von Stuhm sich verabschiedet hatte und verabschiedet war.

Statt dessen erhielten die Kasernen und wir die Sipo, Sicherheitspolizei, die sich später nach Verminderung des Mannschaftsbestandes zur Apo, Abstimmungspolizei, wandelte. Die Offiziere dieser Truppe sollen während der Abstimmungszeit durch polnische Offiziere wegen des Proporzes verstärkt worden sein. Wir haben diese offenbar seltenen Exemplare nie gesichtet.

Dafür war unsere italienische Besatzung, die Bersaglieri, die seit Februar 1920 das Stadtbild und das Angebot an Playboys bereicherten, nicht zu übersehen. Sie rannten öfter in Marschkolonnen durch die Stadt in Richtung Altmark, und wir rannten mit, weil wir hofften, daß irgendwo irgendetwas passiert sei. Dem war aber nicht so. In der Senke vor Hohendorf nach 2 km Laufens wurde gerastet. Man legte sich ins Gras, wir mit, und dann zeigten die "Itaker" uns, was deutsche Landser nie hätten tun dürfen, ihre nach unserem militärischen Sachverstand nicht gerade modernen Gewehre und die Ausrüstung. Aber ihre Rennerei mit dem Gewehr in der Hand, ihre Federn am Alpenhut, die imponierten uns. Einmal fragte ich einen in Latein, als Quintaner sprach ich die Sprache ja fast perfekt: "Ex qua urbe . . .", aus welcher Stadt er wäre. Da stellte ich fest, daß die armen Menschen noch nicht einmal die Sprache ihrer Altvorderen kannten. Sie guckten mich nur ungläubig an.

Wir sollten froh sein, daß wir Italiener als Besatzungstruppe bekommen hätten, wurde erklärt. Denn wie parteiisch und gegen die die Deutschen eingestellt die Franzosen waren, konnte man in Oberschlesien bei der Behandlung von den Übergriffen des Polen Korfanty und seiner Insurgenten (Aufständischen) erkennen. Bei unseren Italienern erlebte ich die ersten Fußballspiele in meinem Leben. Unsere Soldaten hatten so etwas Feines nie exerziert. Die Italiener spielten es morgens offenbar zum Wachwerden mehrmals in der Woche, wir dann mit kleinem Gummiball bald an der Nordseite der evangelischen Kirche auf dem Markt an den Nachmittagen.

In das Kasernengelände kam ich als einer der Knaben, die vom "Westpreußischen Heimatverein" für die Betreuung der abstimmungsberechtigten Westpreußen eingesetzt waren. Die kamen oder sollten aus dem "Reich" meist durch den schon seit Januar 1920 von den Polen übernommenen Korridor nach Stuhm kommen. Es waren im Mannschaftsspeiseraum und Unteroffizierskasino der Kasernen (später Turnhalle des MTV, dann Finanzamt), die weder von den Italienern noch von der Apo beansprucht wurden, ein Empfangsraum, eine Schlafgelegenheit und erste Verpflegungsstation mit Kaffee und belegten Brötchen (Semmeln) eingerichtet worden.

Wir Knaben arbeiteten, natürlich während der Ferien, in drei Schichten, also Tag und Nacht, gingen mit Tafeln und Transparenten "Deutsche Abstimmungsberechtigte meldet Euch!" zu jedem auf dem Bahnhof Stuhm ankommenden Zug, um die Deutschen zu empfangen, eventuell zu verpflegen und sie zu ihren Angehörigen zu begleiten. Wenn ich nachts um 12.00 Uhr zu erscheinen hatte, begleitete mich mein Vater vom Markt bis zur Kaserne. Auf der Wache am Haupttor meldete man sich an und erfuhr da von den Apolizisten das Neueste. Einmal gab's in Pestlin eine Schlägerei, ein andermal in Nikolaiken (Niklaskirchen), immer weil das Deutschlandlied in diesen Dörfern mit verhältnismäßig starker polnischer Bevölkerung gesungen wurde. Größere Ausschreitungen fanden aber kaum statt. Nur in der Umgebung von Pestlin machte eine Gruppe polnischer Halbstarker die Bauernhöfe unsicher.

Wichtige Tage der Abstimmungszeit

Am 13. Mai 1920 wurde "Der polnische Tag" in der Kreisstadt gefeiert, zu dem offenbar nicht allein aus dem Kreisgebiet festlich geschmückte Gruppen von Polen erschienen. Von unserem Balkon in der Gerichtsstraße am Markt, der späteren Konditorei Erasmus, beobachtete ich den Zug, die Reiter in polnischen Uniformen und Trachten mit den viereckigen Mützen, die Mädchen in weiß-roten Kleidern und den Wagen der Gräfin aus Waplitz. Wir wußten, daß sie, die Gräfin von Sierakowski, geb. Fürstin Lubomirska, die treibende Kraft der Polen im Kreise darstellte. Sie fuhr in einer prächtigen, blumengeschmückten Kutsche im eleganten weißen Kleid mit rot-weißer Schärpe und großem Strohhut im Zuge, der nicht enden wollte, scheinbar, obwohl nur 2 500 Menschen mitmarschierten, wie wir später erfuhren. Der Aufmarsch aber war eindrucksvoll.

Wie würde sich "Der deutsche Tag" am 17. Mai, vier Tage später, gestalten, war unsere Sorge. Wir, ich und die anderen Jungen, sollten in weißem Hemd und blauer Hose beim Turnverein, die Mitglieder aller anderen Vereine hinter ihrer Vereinsfahne ebenfalls im Zuge mitmarschieren. Wir traten in der Mittagszeit bei schönstem Maiwetter auf dem Vorschloß an. Die aus dem Kreisgebiet angereisten Gruppen sammelten sich in kilometerlangen Marschsäulen auf den Ausfallstraßen nach Altmark, Pestlin, Marienwerder und Peterswalde. Gegen 2.00 Uhr nachmittags begann der Marsch durch die Stadt bis zur Deutschen Eiche, dem Restaurant an der Straßengabel nach Marienburg, und zurück zu den Anlagen, wo der Zug sich auflösen sollte. Die Spitze bildeten die Ritter vom Deutschen Ritterorden im Panzer mit Helm, Schildern und den weißen Mänteln mit schwarzem Kreuz, natürlich zu Pferde. Dann folgten Vereine mit ihren Fahnen, viele Musikkapellen, die die guten, alten preußischen Märsche bliesen, und zahllose geschmückte Leiterwagen. Jeder Ort führte an der Spitze der Gruppe sein Namens-(orts)schild mit. Die Zugstraßen waren von Zuschauern in unübersehbaren Massen gesäumt. Während beim Polnischen Tag die Stadt, vom Zuge abgesehen, fast leer erschien, war am Deutschen Tag die Stadt von Menschen überflutet. Als ich mich nach Auflösung unserer Gruppen zum Schützenhaus durchschlug, wo turnerische Vorführungen von Herrn Willi Hillmann, Ludwig Hauburg und Max Hagei stattfinden sollten, war kaum ein Durchkommen. Der Zug marschierte immer noch, das Schützenhaus war restlos überfüllt, und auf dem "Schweinemarkt" drängte das Volk. Für die drei Turner hatte man eben ein wenig Platz freihalten können, so daß ich die berühmte Sohlenwelle von "Ludchen" Hauburg gerade noch erleben konnte. Dann machte ich, daß ich über die Hinterstraßen nach Hause kam.

Mein Vater erzählte am nächsten Tag, daß eine "junge Dame" (15 Jahre alt) aus einem der näheren Dörfer zu Hause begeistert erzählt hätte: "Und Menschen waren da! Millionen und Millionen!" Und das in einer Kleinstadt von damals ca. 4 000 Einwohnern. Später erfuhren wir, daß über 12 000 Menschen zum Deutschen Tag nach Stuhm gekommen waren. Am nächsten Tage hatten wir schulfrei, für uns eine großartige Bestätigung des vollen Erfolges. Denn von dem Tage an herrschte Zuversicht bei den Deutschen für das Ergebnis der Abstimmung.

Und der Tag, der 11.07.1920, kam bald. Herrliches Sommerwetter herrschte. Wir Knaben vom Heimatdienst waren für die Wahllokale als Helfer eingeteilt, ich als Bewohner der Innenstadt zum Hotel "Königlicher Hof". Wir verteilten an alle Abstimmungsverdächtige deutsche Stimmzettel. Meist stand ich auf der Treppe am Eingang zum "König" und beobachtete das Treiben. Aber auch bis zum Saaleingang reichte mein Betätigungsfeld.

Wie auch heute noch bei Wahlen herrschte in den Vor- und Mittagsstunden, vor und nach dem Kirchgang, der größte Andrang. Am Nachmittag gegen 4 Uhr (16.00 Uhr gab's damals noch nicht) belebte sich die Szene noch einmal, und gegen Abend wurden mit bereitgestellten Kutschen die Säumigen, die Alten und Kranken zum Wahllokal gefahren. Am Spätnachmittag sorgte eine "Latrinenparole" für Aufregung. Die Polen sollten beschädigte deutsche Stimmzettel mit abgerissenen Ecken untergeschoben haben, die ungültig sein würden. Selbst mit einer Stecknadel durchgestochene Zettel seien ungültig. Nun wurde jeder Schein genauestens untersucht, um diese Sabotage unwirksam zu machen. Gefunden haben wir aber nichts. Endlich konnten die Lokale geschlossen werden. Die Auszählung begann.

Bei Albrecht (der Verlag der Stuhmer Zeitung) im Schaufenster erschienen die ersten Ergebnisse und wurden später die Nacht hindurch laufend ergänzt.

Im Radio und Fernsehen wurde nichts übertragen, weil es die Medien noch nicht gab. Dafür erschien am Montagmorgen ein Extrablatt der Stuhmer Zeitung, das auch uns Nachtschläfern die genauen Ergebnisse des großen Sieges meldete.

Im Kreis Stuhm stimmten 80,33 % der Bewohner für Deutschland, 19,07 % für Polen, im gesamten Abstimmungsgebiet Westpreußen nur 7,58 % für Polen, ein eindeutiges Votum für Deutschland. Widerrechtlich natürlich wurde damals zum Vorteil Polens einiges verändert, aber endgültig wurde 1945 das Selbstbestimmungsrecht der Völker – mit besiegten Deutschen darf man so etwas machen – so grotesk vergewaltigt, daß dies Land und die anderen rein deutschen Ostgebiete "unter die Verwaltung der UdSSR und Polens" kamen, für uns scheinbar verloren sind. Die deutschen Einwohner flohen vor den kommunistischen "Befreiern" und fliehen immer noch aus dem sozialistischen Paradies. Westpreußen ist verloren, Preußen hörte auf zu bestehen? "Mit den alten Preußen ist man nicht sehr behutsam umgegangen, und es ist überhaupt ein Wunder, daß ein paar von uns übriggeblieben sind", sagte einmal Ernst Wiechert. Und dies Wunder haben wir wieder einmal dringend nötig.

Helmut Ratza

Pfarrer Wiesenberg

Ein evangelischer Seelsorger an der Kirche in Losendorf

Die evangelische Kirchengemeinde Losendorf hatte sich als eine der wenigen im überwiegend katholischen Amte Stuhm schon zu Beginn des 17. Jahrhunderts gebildet. In einem sehr kleinen und unansehnlichen Kirchengebäude amtierte als erster Prediger ab 1633 der frühere schwedische Feldprediger Johann Tischler. In den Jahren von 1876 bis 1878 wurde dann auf einem Hügel über Losendorf ein neugotischer Kirchenbau errichtet, dessen schöngestalteter Turm noch heute weit in das Stuhmer Land hinein grüßt.

An dieser Kirche amtierte als Nachfolger von Pfarrer Spicovius vom Spätsommer 1929 bis zum Jahre 1933 der allen Gemeindemitgliedern bis heute unvergessene Pfarrer Wiesenberg.

Dieser wahrhafte Seelsorger war eine Frohnatur, dessen Sorge und Liebe vor allem den ihm anvertrauten Kindern und Jugendlichen galt. Den sonst eher als trocken und langweilig empfundenen Katechumen- und Konfirmandenunterricht gestaltete er so abwechslungsreich und spannend, daß wir oft Zeit und Stunde vergaßen und uns große Mühe beim Lernen des Lutherschen Katechismus mit sämtlichen Erklärungen gaben.

Pfarrer Wiesenberg hatte seine gesamte Arbeit in der evangelischen Gemeinde Losendorf unter das Motto gestellt: "Christen sollen fröhlich sein!" So begann auch jede unserer Konfirmandenstunden mit dem von uns freudig gesungenen Choral: "Du, meine Seele, singe, wohlauf, und singe schön!".

1930 erhielt unsere Losendorfer Kirche drei neue Glocken. Dies war ein bedeutendes Ereignis für die gesamte evangelische Kirchengemeinde:

Ich sehe noch heute die 3 Glocken, zur Weihe festlich bekränzt, auf Scherrers Rollwagen vor dem Kirchenportal stehen. Und welche Freude, als sie zum ersten Male für unsere Diasporagemeinde weit ins Land hinaus läutet! Für unseren lieben Küster Weiss war es zu Anfang gar nicht so einfach, das Geläut in Schwung zu bringen und es im richtigen Takt zu läuten. Aber bald bewältigte er diese neue Aufgabe ebenso großartig wie die Betätigung des Blasebalges für die Orgel.

Mit dem Amtsantritt Pfarrer Wiesenbergs kam neues Leben in die evangelische Kirchengemeinde Losendorf. Häufige Hausbesuche des Pfarrers und seiner Frau sorgten für eine enge Verbindung zwischen Pastorat und Gemeindemitgliedern. Ein Kirchenchor, dessen Leiter Lehrer Schmidt und stellvertretend mein Vater, Friedrich Ludwigkeit, übernommen hatten, verschönte die hohen kirchlichen Feiertagsgottesdienste. Auch eine evangelische Jungengruppe wurde gegründet. Frau Wiesenberg rief eine evangelische Mädchengruppe ins Leben. Gemeinsam nahmen die jungen Menschen an Vorträgen und Andachten teil.

Aus der Mädchengruppe ging bald ein dreistimmiger Chor hervor, der unter Frau Wiesenbergs einfühlsamer und fachgerechter Leitung viele schöne alte Volkweisen einübte und sang. Damit nicht genug, unterrichtete Frau Wiesenberg auch einige Mädchen im Gitarrenspiel, und bald schon stellten wir bei einem Frühlingsfest der Gemeinde in Schroop (1931 im Festsaal von Hildebrand) unser Können unter Beweis. Die Spenden dieses Festes erbrachten einen neuen Zaun für den Friedhof.

Da wir zwar neue Glocken und einen neuen Zaun hatten, es in der Kirche jedoch noch keine Heizung gab, mußte im Winter der Gottesdienst noch des öfteren in der geheizten Schule gehalten werden. Dann sang der Mädchenchor unter der Leitung von Frau Wiesenberg und ersetzte so das Orgelspiel.

Auch Alte und Kranke wurden von der Kirchengemeinde nicht vergessen: öfter wurden sie vom Mädchenchor aufgesucht und mit einem Ständchen erfreut.

Die Jugendarbeit, die so viel Freude machte, führte uns auch oft über Losendorf hinaus und mit anderen evangelischen jungen Menschen in Marienwerder, Altmark und Marienburg zusammen.

Da gab es vorher viel einzuüben: Lieder, Volkstänze und Spiele. So erinnere ich mich besonders an eine Feierstunde mit Wimpelweihe im Dom zu Marienwerder. Der von mir damals vorgetragene Anfang eines Spruches: "Mein ganzes Leben steht im Dienste der frohen Botschaft Jesu Christi . . ." ist ein Leitfaden meines Lebens geworden. Froh, glücklich, innerlich gestärkt und bereichert fuhren wir nach solchen Erlebnissen dann nach Hause.

Im Frühjahr 1933 kündigte sich mit dem politischen Umbruch auch eine tiefgreifende Veränderung der Jugendarbeit und Jugenderziehung an. Noch kamen wir zum Singen und Musizieren, zu Vorträgen und Andachten zusammen. Noch einmal gab es ein großes Treffen der evangelischen Jugend in der Georgenkirche in Marienburg. Dann traf auch uns im Sommer 1933 das endgültige Verbot der konfessionellen Jugendverbände. Wir fühlten, daß eine schwere Zeit auf uns zukommen würde.

Bald wurde Pfarrer Wiesenberg an die Marienkirche in Elbing versetzt. Wir alle waren darüber sehr traurig. Dennoch blieb die Verbindung zu Pfarrer Wiesenberg und zu seiner Frau über viele Jahre hinweg bis heute bestehen. Was trotz räumlicher Trennung die Zeiten überdauert hat, sind Erinnerung und tiefer Dank an einen Menschen, der es verstand, seine eigene christliche Fröhlichkeit, seinen Glauben und seine Zuversicht auf die ihm anvertraute Gemeinde zu übertragen.

Noch steht die über 100 Jahre alte Losendorfer Kiche, und ihr Turm grüßt wie ehemals das weite Stuhmer Land. Wenn man aber nahe genug herangekommen ist, dann muß man mit Wehmut, Bitternis und Traurigkeit erkennen, daß eigene politische Verblendung und fremder Haß das Leben dieser Gemeinde und das ihrer Kirche zerstört hat. Die evangelische Kirchengemeinde Losendorf lebt heute, soweit sie Krieg, Flucht und Vertreibung überstanden hat, in der Zerstreung. Die Kirche selbst ist ausgeraubt und zerstört. Ihr Innenraum dient dem Weidevieh als Unterkunft. Durch die leeren Fensterhöhlen jagt der Wind. Die Toten auf dem Friedhof unterhalb der Kirche sind ihrer Grabsteine beraubt. Ein zutiefst trauriger Anblick, der jedem Betrachter Anlaß gibt, über das Bibelwort Hosea 8,7 nachzudenken: "Wer Wind säet, wird Sturm ernten!"

Doch bleibt trotz aller Bitternis dieser Trost, daß von dieser Kirche und nicht zuletzt von Seelsorgern wie Pfarrer Wiesenberg so viel Segen ausgegangen ist, ein so großes Maß an Glauben, Liebe, Hoffnung und Kraft, daß die ungeheuerliche und zutiefst unmenschliche Vertreibung aus der geliebten und bis ans Ende unserer Tage niemals zu vergessenden Heimat ertragen und als Schicksal begriffen werden konnte.

Hildegard Treptau geb. Ludwigkeit

Im "Polnischen Elbinger Jahrbuch 1980", das uns von einem Landsmann übersetzt worden ist, wird hier zu unserem Buch

"Der Kreis Stuhm, ein westpreußisches Heimatbuch"

kritisch Stellung genommen.

Im ersten Absatz heißt es da:

"Man kann viele Teile wegen ihres objektiven Wertes, den es zweifellos darstellt, nicht ablehnen. Man muß aber feststellen, daß es mit anderen Arbeiten dieser Art ein Glied und Instrument der politischen und propagandistischen Tätigkeit der sogenannten Westpreußischen Landsmannschaften als Aktion gegen die territorialen Veränderungen infolge des II. Weltkrieges ist."

Und zum Schluß heißt es:

"Im Bericht Teschendorf finden wir z.B. die Behauptung, daß in Stuhm unerhört viel geraubt wird, und hier erfolgt die Begründung dieser Behauptung und weiter die Andeutung, ob Stuhm sich so schnell entwickeln würde, wenn es heute weiter zum Deutschen Reich gehörte. Beide Berichte, wenn auch die Erinnerungen des W. Lippitz in schärferer Tonart und mit weniger Wohlwollen gestaltet sind, können in dem bestehenden Zusammenhang als Beweis dienen, daß es leichter ist, die Vergangenheit als die Realitäten, die Wirklichkeit, zu manipulieren. Diese Wirklichkeit wurde zum stärkeren Beweis für die Richtigkeit des Bestehens der Volksrepublik Polen in den wieder-erlangten Gebieten des Kreises Stuhm".

Nun wissen wir es also genau, warum die Polen heute im Kreise Stuhm sind. Wir möchten aber dem Verfasser nur wünschen, sich einmal in der Bundesrepublik Deutschland umsehen zu dürfen, damit er das rechte Maß in der Beurteilung von Freiheit und andererseits staatlich diktiertem Zwang finden kann, das sich u.a. auch im westdeutschen Wiederaufbau offenbart. Wenn auch die offizielle Auffassung von der Berechtigung der Rückkehr der "polnischen Westgebiete" sich wie ein roter Faden durch die Ausarbeitung zieht, so ist doch eine erstaunliche Sachlichkeit mit Genugtuung festzustellen.

Zitat: "Es scheint, daß dieses Material die Grundlagen zur Vertiefung der Geschichte des Kreises Stuhm, des Weichselgates, der wirtschaftlichen Probleme, der demographischen Struktur und des Parteiwesens geben kann".

Hier haben wir den erfreulichen Beweis, daß unsere sehr umfassenden Beiträge zu allen Lebensfragen der ehemaligen Bewohner des Kreises Stuhm eine willkommene Quelle sind, aus der die Polen Lehren und auch Vergleiche ziehen können.

Der Tendenz der polnischen Kritik haben wir den deutschen Standpunkt gegenüberzustellen. Unhistorische Kompromisse, wie sie in den deutsch-polnischen Schulbuchempfehlungen angestrebt werden, können nicht von uns akzeptiert werden. Recht – zumal international bindend – muß Recht bleiben. Unmenschliche Vertreibung der deutschen Bevölkerung, bei der Hunderttausende umgekommen sind, kann nicht als "Transfer der deutschen Bevölkerung" heruntergespielt werden. Dazu gibt es bei uns genug wissende Menschen, denen dieses Schicksal zuteil geworden ist.

Und doch bemühen wir uns seit langem ernsthaft, wie die europäische Schicksalsgemeinschaft von Deutschen und Polen in der Zukunft ersprießlicher gestaltet werden kann.

Die Fehler auf beiden Seiten mahnen uns, die historische Wahrheit ist feststellbar, Recht muß Recht bleiben und für eine bessere gemeinsame Zukunft durchgesetzt werden. Toleranz und Humanität auf beiden Seiten sind der Weg zu diesem Ziel.

Nationalbewußtsein ist nicht allein die Domäne des polnischen Volkes.

Lickfett

Kontributionskataster des Amtes Stuhm 1772/1773

Stuhmsdorf

In der Weihnachtsausgabe 1979 des Stuhmer Heimatbriefes (Nr. 17) war auf die Bearbeitung des Kontributionskatasters von 1772/1773 für das Amt Stuhm hingewiesen worden.

Der Stuhmer Heimatbrief beginnt heute mit der angekündigten Veröffentlichung entsprechender Angaben aus dieser Bearbeitung über Stuhmsdorf.

Bei der verwaltungsmäßigen Übernahme Westpreußens durch die Beamten Friedrich des Großen ab September 1772 gab es in Stuhmsdorf

2 Schulzen
 18 Bauern
 3 Eigenkätner
 20 Instleute
 2 Pfarrarrendatoren (Pächter von Kirchenland) und
 3 verschiedene Personen, darunter der Schäfer,
 mit ihren Familien,

Insgesamt lebten zu diesem Zeitpunkt in Stuhmsdorf 263 Personen, die folgendermaßen aufgeschlüsselt werden:

47 Männer, 48 Weiber, 20 Söhne über 12 Jahren, 37 Söhne unter 12 Jahren, 17 Töchter über 12 Jahren,
 47 Töchter unter 12 Jahren, 18 Knechte, 13 Jungen und 6 Mägde.

Die Zahl der Hufen¹⁾ wird mit 53 angegeben. Der Viehbestand umfaßt 158 Pferde, 27 Ochsen, 68 Kühe, 120 Schafe und 86 Schweine. Als Aussaat werden angegeben: 46 Scheffel²⁾ Weizen, 444 Scheffel Roggen, 196 Scheffel Gerste, 289 Scheffel Hafer, 5 Scheffel und 4 Metzen³⁾ Lein.

Der sogenannte Garteneinfall⁴⁾ beträgt 31 Scheffel 12 Metzen, der Heugewinn wird auf 196 zweispännige Fuder Heu geschätzt.

Die Abgaben der Bauern sind entsprechend der Hufengröße der einzelnen Grundstücke gestaffelt. Es wird zwischen Zins- und Scharwerkshufen unterschieden, wobei für die Zinshufe bis zu 40 fl.⁵⁾ und mehr zu zahlen sind. Diese sind dann scharwerksfrei, während für die Scharwerkshufe ein geringerer Ackerzins (2 fl. 20 gr.) und die sogenannten März-, September- und Oktober-Raten erhoben werden (jährlich 9 fl. 6 gr.). Die Scharwerksleistungen sind im einzelnen unbestimmt.

Die beiden Schulzen brauchten keinen Ackerzins zu zahlen und keine Scharwerksdienste zu leisten. Dagegen sind sie zur Abgabe des sogenannten Quartgeldes und des Kopf- oder Brotgeldes verpflichtet.^{6) 7)}

Sicherlich interessieren die Leser des Stuhmer Heimatbriefes auch die Namen der Menschen, die 1772/1773 in ihrem Heimatort, hier Stuhmsdorf, lebten.

Als Schulzen sind verzeichnet: Christian Widitt und Michael Neumann.

Als Bauern werden aufgeführt: Peter Kuntz, Marth. Neumann, Christ. Lietz, Mich. Lietz, Joh. Quell (Krüger = Krugwirt), Joh. Weditt, Gottfr. Weiss, Mart. Goercke, sen., Jac. Schwanck, Jac. Razimowsky, Mart. Goercke, jun., Gerge Haamann, Stan. Kremp, Carl Quell, Joh. Jetzmann, Christ. Lietz, Joh. Zgoda, Math. Ligmann.

Eigenkätner sind folgende Personen: Mich. Bonck, Jac. Olschewski, Mich. Nahlentz.

An Instleuten finden wir: Mart. Riess, Jac. Klein, Jac. Mazelewsky, Math. Schuster, Math. Gora, ? Greger, Mich. Schochatz, Schneider Paul Burchard, Mich. Braun, Mich. Weiss, Mich. Kamionka, Schuster Lux, Mich. Draheim, Andr. Reiss, Jac. Kozlowsky, Andr. Szitowsky, Mich. Frentkowsky, Andr. Golombeck, Simon ?, Albr. Tochska.

Pfarrarrendatoren, d.h. Pächter von Kirchenland, sind: Mich. Nahlentz, Mart. Nahlentz.

Unter Verschiedene sind aufgeführt: Andreas ?, Jacobs (Schäfer), Martin Pilnick.

Zum landwirtschaftlichen Besitzstand ist zu sagen, daß Hufenbesitz, Viehbestand, Aussaat und Heugewinn fast ausschließlich den 2 Schulzen, 18 Bauern und 2 Pfarrarrendatoren zuzurechnen sind. Die 3 Eigenkätner verfügen über einen geringen Garteneinfall und 1 Kuh. Bei 23 Instleuten und Verschiedenen finden wir als Viehbestand insgesamt 3 Kühe, 1 Schwein und (beim Schäfer) 120 Schafe.

(Wird fortgesetzt)

Gerhard Halfpap

1) 1 Hufe = rd. 66 preuß. Morgen = 16,5 ha 1 preuß. Morgen = 0,25 ha

2) 1 Scheffel = 16 Metzen = 80 Pfund

3) 1 Metze = 5 Pfund

4) Garteneinfall = Gesamtertrag an Obst und Gartenfrüchten

5) fl. = Florin = Gulden; 1 fl. = 30 Groschen (gr.)

6) Quartgeld war eine festgesetzte Quarte vom Gutsertrag bei Gütern, die an die Inhaber wegen geleisteter Dienste ausgegeben waren oder deren Inhaber geliehene Gelder erhalten hatten

7) Kopfgeld oder Brotgeld war eine Art Militärsteuer

Stuhmer in aller Welt

Beim letzten Stuhmer Heimatkreistreffen war es. Wir hatten gemeinsam – auf der Leinwand mit den bunten Bildern und meinem Bericht – eine Reise durch unseren Stuhmer Kreis gemacht, hatten gesehen, was aus den Dörfern, den verschiedenen ehemaligen Gutshöfen, aus unseren Städten dort heute geworden ist. Der große Zuschauerkreis hatte sich verlaufen. Da trat einer auf mich zu, ich kannte ihn nicht, hatte ihn noch niemals gesehen. Er sprach mich an: "Ich, Heinz Gronke, bin auch aus dem Kreise Stuhm, in Dietrichsdorf 1925 geboren. Jetzt möchte ich Ihnen mal ganz andere Bilder zeigen."

Und schon legte er schöne bunte Fotos auf den Tisch und begann zu erzählen: "Ich lebe jetzt in Australien seit 1954, habe dort ein großes Stück Land urbar gemacht, schauen Sie, jetzt ist eine Obstplantage daraus geworden. Sehen Sie, hier blühen die Obstbäume in schönsten Farben, und da auf dem Bild die reifen Pflirsiche an den niedrigen Bäumen, die Pflaumen, Äpfel, Birnen, Guavafrüchte, Kiwi-Früchte usw."

Und hier ist unser Wohnhaus, daneben das meines verheirateten Sohnes, hier spielen unsere Enkel. Und jetzt bin ich für drei Monate in Deutschland, war auch schon auf dem Treffen der Stuhmer in Düsseldorf und freue mich, wenn ich Leuten aus der alten Heimat begegne."

Und dann erzählte er mir auch noch von seinen weiteren Plänen: "Nun habe ich vor, hier in Deutschland Reisebüros aufzusuchen, um festzustellen, ob jemand Reisen für Touristen in meine neue Heimat nach Australien organisieren will. Es ist doch üblich, daß man jetzt 'Ferien auf dem Ponyhof' oder 'Ferien auf dem Bauernhof' macht, warum sollte man nicht 'Ferien auf dem Obsthof' machen, denn weite Reisen zu unternehmen, das ist doch jetzt große Mode in Deutschland."

Ich bewunderte erst mal seinen Unternehmungsggeist. Daß er mich selbst nicht gleich zu einer Reise nach Australien auf seinen Obsthof begeistern konnte, hat jedoch andere Gründe. Ich kenne mich als großen Angsthasen, darum war meine nächste Fragen: "Bei so viel Sonnenschein, so fruchtbarem Boden in einer neu erschlossenen Landschaft gibt es doch sicher auch noch wilde Tiere und Schlangen?" "Ja, natürlich", erwiderte er, "aber wir passen schon auf."

Ich mußte immer wieder auf die schönen bunten Fotos schauen und sprach auch meine Anerkennung darüber aus, wie er in so wenigen Jahren sich dort ein so schönes Anwesen geschaffen hat, das mit seinen Erträgen ihm erlaubte, die weite Reise nach Deutschland zu machen und sich hier ein paar Monate umzusehen. Ich fand es gut, daß er mich so einfach angesprochen hatte, mir zeigte, was er dort in dem fernen Land geleistet hat. Und es reife ein Plan in mir, den ich nun heute verwirklichen will. Indem ich den Lesern unseres Heimatbriefes von diesem Stuhmer berichtet habe, der in der fernen Welt von Australien heute lebt – und wie die Bilder mir zeigten, nicht erfolglos lebt – möchte ich jeden von Ihnen auffordern, mit mir zu forschen, wo es noch in der weiten Welt Stuhmer gibt, die fern der alten Heimat eine neue Heimat gefunden haben. Schreiben Sie mir, wenn Sie Anschriften von Landsleuten aus dem Kreise Stuhm haben, die jetzt sehr fern der alten Heimat leben. Ich will dann versuchen, mit ihnen Kontakt aufzunehmen und in jedem neuen Heimatbrief einen neuen Bericht zu bringen unter der Überschrift

"Stuhmer in aller Welt".

Gerda Zottmaier
HAUS DER HEIMAT Hedemünden

3150 Hann, Münden 21

Treffen der heimatvertriebenen Westpreußen

München am 05.07.1980 Abstimmungsgedenkfeier der West- und Ostpreußen im Herkulesaal

Stuttgart am 06. und 07. September 1980 Stuhmer, Elbinger und Rosenberger treffen sich

Düsseldorf am 27.09.1980 Regionaltreffen der Stuhmer im Fleher Hof.

B e r u f u n g :

Zum Vorsitzenden des Kulturausschusses vom Beirat für Vertriebenen- und Flüchtlingsfragen beim Bundesinnenministerium wurde der General a.D. **O d o R a t z a** berufen. Er ist gleichzeitig Mitglied des Beirates im Heimatkreisausschuß Stuhm, Sprecher der Landsmannschaft Westpreußen und Vorstandsvorsitzender der Kulturstiftung der deutschen Vertriebenen.

Wir gratulieren und wünschen ihm Erfolg für sein Wirken.

R e h h o f :

Auf unsere Frage und Bitte im **STUHMER-HEIMATBRIEF Nr. 17** (Weihnachtsausgabe 1979) zu dem Foto aus Rehhof – auf Seite 2 – hat leider keiner unserer Leser geantwortet. Da jedoch nicht anzunehmen ist, daß unter den Lesern kein Teilnehmer an dieser Veranstaltung ist, dem auch noch Art und Datum bekannt sind, bitten wir nochmals um Überprüfung und Mitteilung der erbetenen Angaben an Herrn Heinz Richert, 3170 Gifhorn, Stettiner Straße 17. Heute können wir zwei weitere Aufnahmen aus Rehhof zur Kenntnis bringen, und zwar beide von der Einweihung des Kriegerdenkmals:

Eine kurz vor der Enthüllung und die zweite kurz nach der Enthüllung. Leider konnten wir auch hierzu das Datum nicht feststellen. Wir bitten auch hierzu um Mitteilung.

Liebe Landsleute!

Für Nachrichten über geänderte und neue Adressen und Daten (z.B. Eheschließung, Todesfälle) erbitten wir die Rücksendung des anliegenden Vordrucks an den

Heimatkreis Stuhm, z.H. Herrn Richert, Stettiner Straße 17, 3170 Gifhorn

Auch **Fotos und Berichte**, die einen größeren Kreis von Landsleuten interessieren könnten sind erwünscht, ebenso **Dokumente oder Erinnerungsstücke** zur Aufbewahrung im **STUHMER ARCHIV**.

Schicken Sie bitte alles Herrn Richert zu, der die Daten sammelt und die Zuschriften an die richtige Stelle weiterleitet.

S p e n d e n

Liebe Landsleute!

Aufgrund der Aufrufe in unseren Heimatbriefen haben uns diesmal über 200 Landsleute Spenden überwiesen, die sich aus kleinen und großen Beträgen zusammensetzen. Daraus dürfen wir entnehmen, daß der Heimatbrief Anklang findet und die Gaben entsprechend den Möglichkeiten der Geber gekommen sind.

Allen sei herzlich gedankt.

Die Mitarbeiter von Heimatkreis-Ausschuß und -Beirat sind ehrenamtlich tätig. Die Spenden dienen ausschließlich der Arbeit für unseren Heimatkreis. Leider werden die mannigfachen Aufgaben nicht geringer, so daß wir auch weiter um Ihren Beitrag bitten dürfen.

Die Spenden gehen nach dem Auscheiden von Herrn Hausmann seines hohen Alters wegen nunmehr auf das Spendenkonto unseres Schatzmeisters Siegfried Erasmus. Siehe beiliegende Zahlkarte! Alte Zahlkarten bitte vernichten.

Lickfett, Heimatkreisvertreter

Wir gedenken unserer Verstorbenen und versichern den Hinterbliebenen aufrichtiges Beileid:

(Von dem Ableben der zuerst genannten Landsleute, deren Sterbetag nicht angegeben ist, haben wir nur aus den Angaben der Post auf zurückgenommenen nicht zustellbaren Schreiben Kenntnis erhalten).

Seit dem Erscheinen des letzten Heimatbriefes haben wir von dem Ableben folgender Landsleute Kenntnis erhalten:

	Dietrich, Gustav	Christburg	8425 Neustadt/Donau
24.09.1976	Joost, Wilhelm	(81) Christburg	1000 Berlin
06.05.1977	Laudanski, Johann	(72) Posilge	6719 Ottersheim
29.05.1977	Rohde, Horst	(53) Christburg	5201 Lauthausen
23.09.1977	Biesner, Bruno	(54) Stuhm	6200 Wiesbaden
11.04.1978	Salvers, Katharina	(86) Christburg	4150 Krefeld-Oppum
19.10.1978	Kowald, Herbert	(54) Usnitz	8900 Augsburg
18.11.1978	Laaser, Johann	Neuhöferfelde	3470 Hoescher 11
20.04.1979	Ohm, Bruno	(82) Laase	2302 Flintbek
03.07.1979	Herberg, Berta	Stuhm	2900 Oldenburg
03.09.1979	Sussdorf, Helene	(92) Neumark	6367 Karben 2
15.09.1979	Dreier, Brunhilde	(53) Laase	3300 Braunschweig
21.09.1979	Ziemann, Franz	(75) Stuhm	3303 Vechede
02.10.1979	Hass, Ernst	(77) Usnitz	2203 Horst-Hahnenkamp
26.10.1979	Bortz, Wally	(75) Ramten	2082 Tornesch
10.11.1979	Biber, Lotte	Konradswalde	3280 Bad Pyrmont
12.11.1979	Lange, August	(79) Kuxen	2095 Obermarschacht
16.11.1979	Schimmelpfennig, Johanna	(91) Stuhm	2223 Meldorf
27.11.1979	Götke, Kurt	Christburg	3060 Stadthagen
06.12.1979	Komnick, Kurt	(67) Stuhm	3200 Hildesheim
20.12.1979	Strömer, Emil	(99) Gr. Brodsende	4992 Espelkamp
23.12.1979	Mock, Erich	(92) Christburg	2160 Stade
27.12.1979	Lange, Mathilde	(82) Kuxen	2095 Obermarschacht
09.01.1980	Groß, Adolf	(88) Blonaken	3180 Wolfsburg-Ilkerbr.
08.02.1980	Hausmann, Maria	(77) Christburg	5400 Koblenz
13.02.1980	Preuss, Maria	(81) Altmark	5160 Düren
09.04.1980	Krebs, Margarete	(83) Christburg	4830 Gütersloh 11
19.04.1980	Fersen, Meta	(86) Jordansdorf	4550 Bramsche
31.05.1980	Bludau, Helene	(77) Niklaskirchen	5960 Olpe
26.05.1980	Diethelm, Hedwig	(91) Rehhof	6500 Mainz

The first of these is the fact that the
... ..

... ..

... ..

... ..

... ..

... ..

... ..

... ..

... ..

... ..

... ..

... ..

... ..

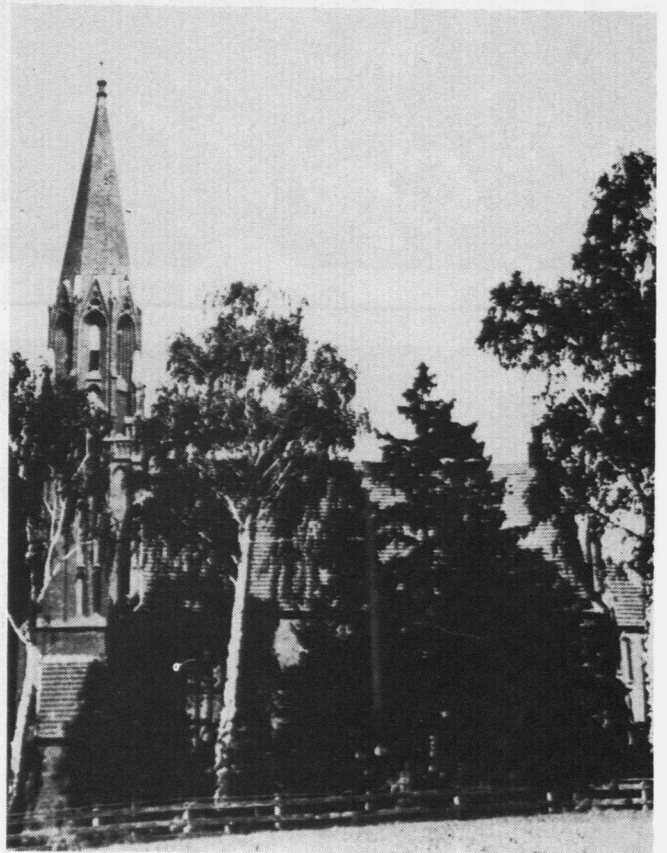


Lehrer, Schülerinnen und Schüler der Städtischen Höheren Mädchenschule mit Knabenabteilung in Stuhm, wahrscheinlich im Jahre 1927.

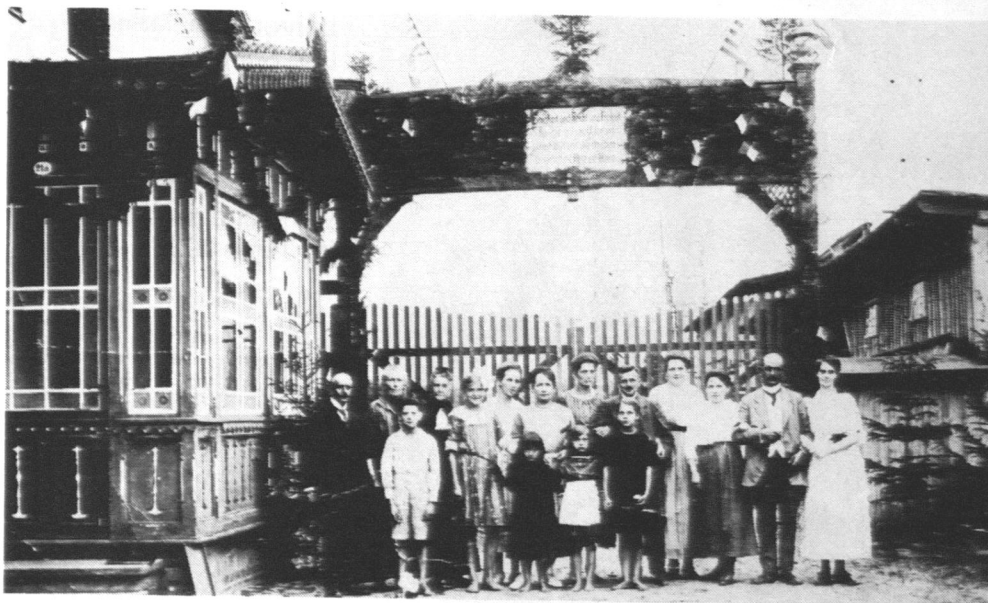
Von links obere Reihe: G. Wallasch, Hellwig, Burghardt, Zukowski, Seidowski, I. Lucht, Meyer, Mischker; zweite Reihe: ?, I. Stambach, Slawinski, Kirsch, Wolf, Lichtenfeld, Chr. Weissner, I. Bukowski, D. Hofmann, Moews; dritte Reihe: Fr. Hohmann, Fr. Mintel, H. Sendowski, Toews, Bojanowski, H. Heller, Toews, F. Murawski, Wa. Bukowski, H. Liedke, M. Holz, O. Ratza, H. Wischnewski, Herr Schiffner, Fr. Danowski; vierte Reihe: Chr. Tillwig, Witt, I. Albrecht, Chr. Klaphofer, G. Zottmayer, U. Mularski, Herr Hofmann, L. Spandier, I. Hauffe, M. Rasch, Westewick; fünfte Reihe: G. Kommnick, G. Kling, F. Herter, J. Zabel; s. S. 3.



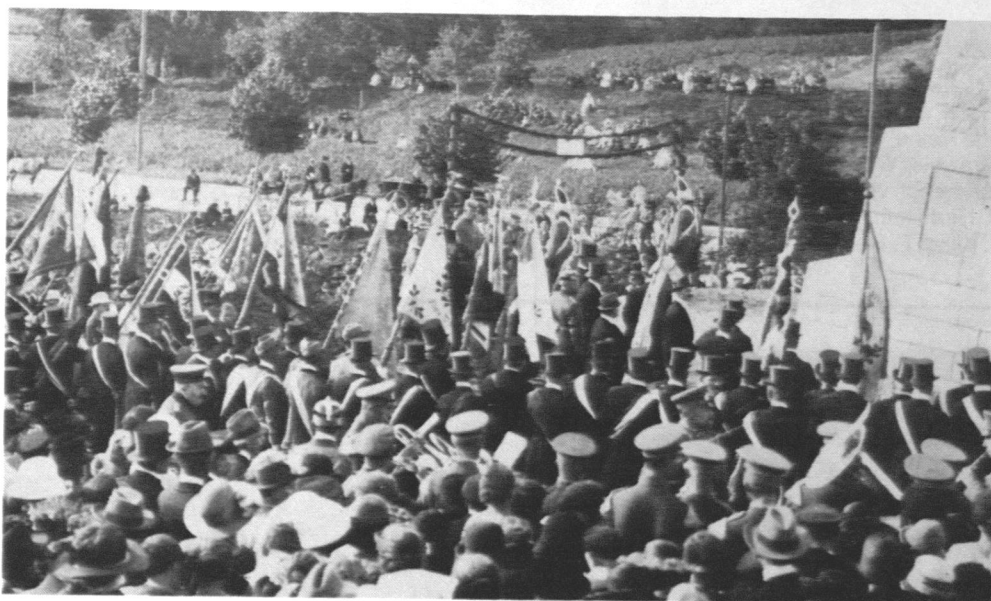
Pfarrer Wiesenberg, von 1929 - 1933 in Losendorf, Kreis Stuhm; s. S. 6



Evangelische Kirche in Losendorf, Kreis Stuhm, im Jahre 1930; s. S. 6 (Pfarrer Wiesenberg)



Familie des Besitzers
der „Dampf-
Schneidemühle“
H. Gresch in Rehhof
im Jahre 1920
mit angereisten
Abstimmungs-
berechtigten
vor dem Haupttor
des Sägewerkes;
s. S. 3



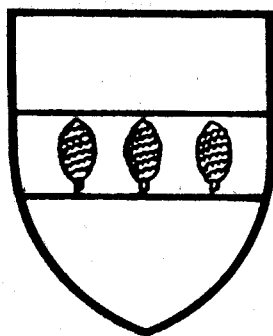
Einweihung
des Kriegerdenkmals
in Rehhof;
s. S. 12



Vor der Enthüllung
des Kriegerdenkmals
in Rehhof;
s. S. 12

HEIMATKREIS STUHM

LANDKREIS ROTENBURG (WÜMME)
PATENKREIS DES KREISES STUHM



E I N L A D U N G

Liebe Landsleute aus dem Kreise Stuhm!

Zum 13. HEIMATKREISTREFFEN

der Stuhmer Kreisgemeinschaft am

30. und 31. Mai 1981 in Bremervörde

laden wir alle Landsleute aus dem Kreise Stuhm herzlich ein,

Jeder ist willkommen. Stuhm und Bremervörde erwarten alle, insbesondere auch die jüngere Generation.

Für den Heimatkreis

Für den Patenkreis

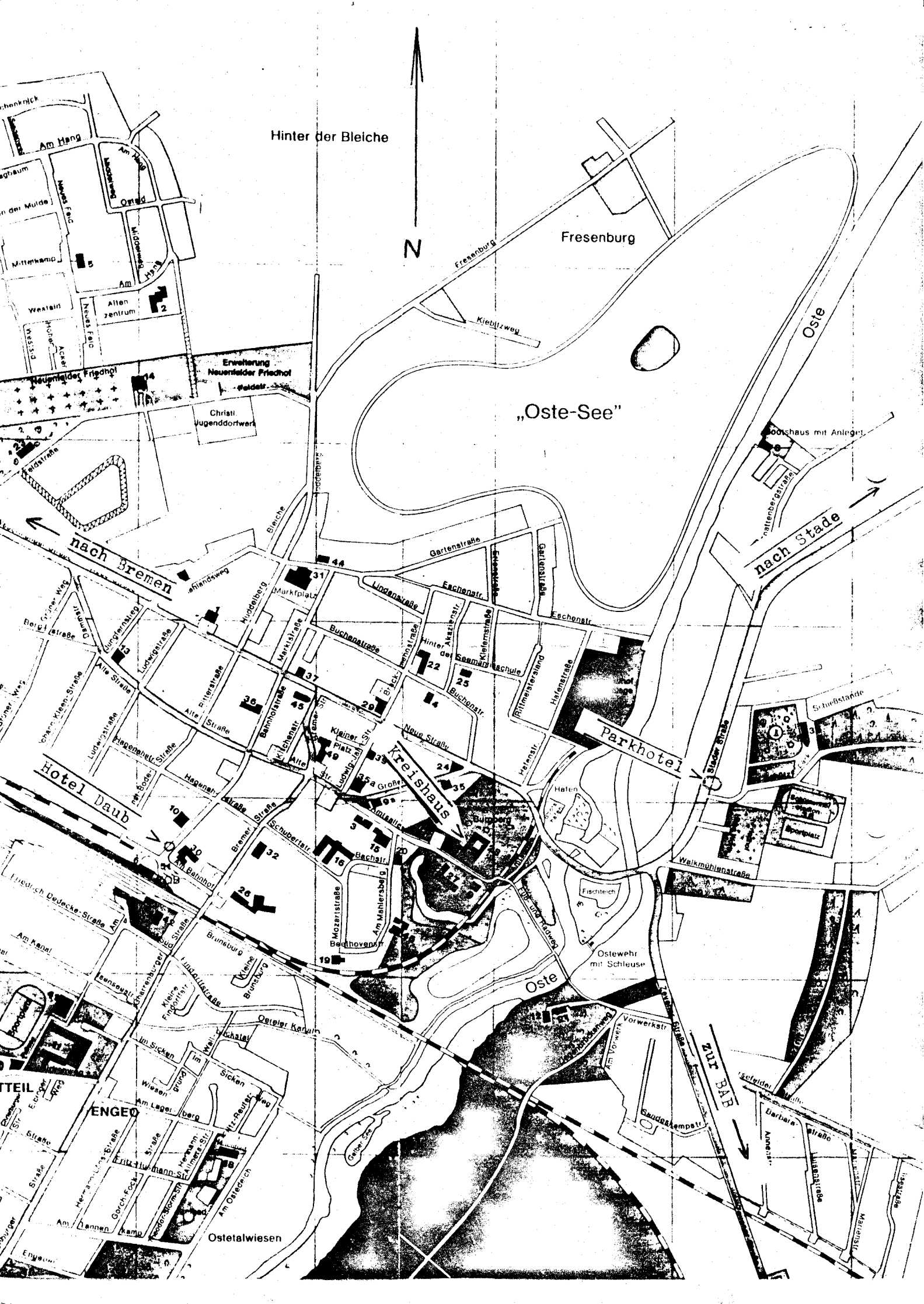
Gottfried Lickfett

Landrat Hans-Cord Graf von Bothmer

Heimatkreisvertreter

Oberkreisdirektor Dr. Johannes zum Felde

Der Landkreis Rotenburg (Wümme), Nebenstelle Bremervörde, vermittelt auf Wunsch Unterkünfte. Bei großer Beteiligung werden Quartiere außerhalb von Bremervörde bereitgestellt. Kostenlose Fahrgelegenheit ist vorhanden. Bitte benutzen Sie nur die vorbereitete Quartieranmeldung.



Hinter der Bleiche

N

Fresenburg

„Oste-See“

Oste

nach Stade

nach Bremen

Parkhotel

Kreishaus

Hotel Daub

Oste

ZUR BAB

ENGED

Ostetalwiesen